

Wirtschaften mit Gott

Professor Dr. Wolfgang Bernhardt

Vortrag im Rahmen des Kontaktstudiums "GOTT UND GELD" der
Theologischen Fakultät Fulda am 15. November 2011

Wirtschaften mit Gott

Gott und Wirtschaft(en) – lässt sich das zur Deckung bringen, oder liegt ein Missverständnis vor? Müsste es nicht besser heißen: Gott **oder** Wirtschaft, Wirtschaft **oder** Gott?

I.

1. Die Heilige Schrift, das Alte und das Neue Testament, zeichnen vielfach kein zuversichtliches Bild über Wirtschaft(en), Gold und Geld.

Da ist von dem "bösen Mammon" die Rede

- "...Macht Euch Freunde mit Hilfe des ungerechten Mammons, damit Ihr in die ewigen Wohnungen aufgenommen werdet, wenn es mit Euch zu Ende geht."
(Lk 16, 9)
- "... Ihr könnt' nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon."
(Lk 16,13)

Hochzeitsgäste schlagen eine Einladung aus oder erscheinen nicht zur Hochzeit, weil sie es vorziehen, ihren Geschäften nachzugehen.

(Mt 22, 1 – 14)

Kein Wunder, dass ein Kamel eher durch ein Nadelöhr geht, als ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.

(Mt. 19, 24)

Bei Judas tun es schon 30 Silberstücke, um ihn zum Verräter zu machen.

(Mt 26, 14 – 15)

Auch der kluge, aber ungerechte Verwalter beweist (nur), wie einfallsreich die Kinder dieser Welt sind, im Gegensatz zu den Kindern des Lichtes, wie ruchlos das Geschäftsleben ist / sein kann.

(Lk 16, 1 ff)

Es sieht also nicht gut aus für die Vermögensverwalter (Manager), aber auch nicht für die Händler, die den Tempel Gottes zu einer Räuberhöhle machen.

(Mt 11, 15 – 19)

Die Zöllner stehen als ganzer Berufsstand im Zwielficht, Zachäus fällt aus dem Rahmen, weil er wieder gutmacht, was er täglich anrichtet.

(Lk 19, 1 – 10)

Es gibt auch sonst wenig leuchtende Gegenbeispiele / Bilder, so den Weinbergbesitzer, der dem letzten ebenso viel wie dem ersten Arbeiter als Tageslohn gibt (1 Dinar), weil er lieber gut als gerecht sein will, den Ruf nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit als Neid abtut.

(Mt 20, 1 – 16)

Oder der reisende (Geschäfts-)Mann auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho: er sieht einen Fremden halbtot im Graben liegen, lädt ihn auf seinen Esel, bringt ihn in die Herberge und sorgt für ihn.
(Lk 10, 30 – 37)

Ein Geschäftsmann, kein Priester und kein Eremit, die an dem Hilfsbedürftigen – bewusst – achtlos vorbeigegangen sind.

Die Evangelien sind nicht ohne Einfluss auf die kirchliche Verkündigung geblieben; die Predigten haben den Miss-Mut häufig noch verstärkt und befördert, seit Generationen.

Die Distanz setzt sich in manchen Kirchenliedern fort:

"... Es werden satt aufstehen, die arm und hungrig sind, die Reichen müssen gehen, ihr Gut verweht im Wind" (GL 261, Strophe 2).

Wirtschaft(en), Besitz, Geld, Reichtum ist mit äußersten Vorbehalten zu begegnen, lautet die Schlussfolgerung.¹

In diese Richtung wirken, wie es scheint, von alters her auch die 3 Ordens-Gelübde (evangelischen Räte), Armut an erster Stelle.

Die "Menschen dieser Welt" denken und sprechen nicht anders:

¹ siehe Rainer Hank, F.A.S. Nr. 20 vom 20.06.2012, S. 32 ("Das Nadelöhr").

"Geld verdirbt den Charakter", heißt es; und "beim Geld / Geschäft hört die Freundschaft auf".²

Über allem schwebt seit dem Alten Testament (Exodus 32, 1 - 6) das Bild vom Tanz um das goldene Kalb, das die Menschen an die Stelle Gottes gesetzt haben.

Doch so einfach ist es nicht, sieht man genauer hin. Das Alte und das Neue Testament sind kein Leitfaden in Wirtschaftsfragen, auch kein Weißbuch oder Lehrbuch der Wirtschaftsethik und keine Verdammung des Geschäftslebens – allerdings eine Warnung vor den Gefahren des (seelenlosen) Reichtums, verbunden mit der Botschaft, dass Gott stets auf der Seite der schuldlos Zukurzgekommenen steht – wo auch sonst? – und sich mit den Reichen nicht gemein macht.

Altes und Neues Testament wollen die Menschen zu Gott (und zum Nächsten) führen und damit gleichzeitig verhindern, dass die Menschen sich selbst – und Gott – im Alltag verlieren. In diesem Kontext geht es – auch – um Geld und (ge-)rechtes Wirtschaften, letztlich

² Religiöse "Restbestände" (-anklänge) gibt es im täglichen Leben noch in überraschenden Begrifflichkeiten: Schuldensünder (wie Griechenland), Steuersünder (wie Schweiz) oder – alltäglich – Verkehrssünder.

um die Frage der zehn Gebote in der Wirtschaft – in den Worten eines kirchlichen Tagesgebets:

"Hilf uns, die irdischen Güter so zu gebrauchen, dass wir darüber die ewigen (Güter) nicht verlieren."

2. Als Folge der (kritischen) Verkündigung stehen sich katholische Kirche und Wirtschaft seit jeher fremd gegenüber, Landwirtschaft, Handwerk und Teile des Mittelstandes vielleicht ausgenommen. Die (Groß-)Industrie und die Kirche haben keinen Weg zueinander gefunden, in Zeiten der industriellen Revolution schon gar nicht.³ Wie hätte es bei den damaligen Missständen auch anders sein können / dürfen? So waren ganze Regionen und Industrien für Katholiken unerreichbar, wie Kohle und Stahl an Rhein und Ruhr. Katholiken hatten dort, weil ultramontan, auf den Leitungsebenen keine Berufschancen – das war die "Antwort".

Aber auch noch nach dem 2. Weltkrieg haben sich beide "Seiten" schwer getan, obwohl die Voraussetzungen für einen Neubeginn

³ Zu den – notwendigen / unvermeidlichen – Auseinandersetzungen gehört von Anfang an der Kampf – beider – Kirchen gegen die Ausbeutung / Verelendung der Arbeitnehmerschaft (Männer, Frauen, Kinder), außerdem die Ablehnung jeder Monopolbildung u.a. durch die spanische Spätscholastik und die calvinistische Wirtschaftsethik – die Wirtschaft "liebt" Kartelle (vgl. dazu auch Höffner, Joseph in seiner Freiburger Dissertation (1941), "Wirtschaftsethik und Monopole im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert", Jena, S. 155).

gegeben waren, in einem kleineren, überwiegend katholischen Deutschland mit seiner sozialen Marktwirtschaft.⁴

Anders seit jeher die protestantischen Kirchen in Teilen Europas (Süddeutschland, Niederlande, Schweiz) und besonders in den USA. "In God we trust", steht auf den amerikanischen Dollarscheinen, jenseits aller Trennung von Kirche und Staat. Die USA als Gottes eigenes Land?⁵

"Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus", das Standardwerk von Max Weber, gibt über die (Hinter-)Gründe Auskunft. Der Calvinismus und der Pietismus stehen in besonderem Maße für das Zusammenwirken / -fallen von Glauben und Wirtschaft(en):

Unermüdlicher Fleiß, Askese, mehr sein als scheinen wollen, wirtschaftlicher Erfolg und ewiges Leben. Arbeit als Gottesdienst.

Ganze Landstriche legen noch heute davon Zeugnis ab, der Pietismus im deutschen Südwesten, der Calvinismus in den Niederlanden und

⁴ Die evangelische Kirche hat sich diese Auseinandersetzung nach dem Krieg weithin "erspart". Sie hat sich Jahre und Jahrzehnte nach 1945 überwiegend für einen strikten "Linkskurs" entschieden, politisch und wirtschaftspolitisch. Die soziale Marktwirtschaft ist dort lange Zeit gar nicht erst angekommen, obwohl ihre Väter weithin Protestanten waren (Eucken, Röpke, Müller-Armack und Ludwig Erhard).

⁵ vgl. auch Pally, Marcia in F.A.Z. Nr. 253 vom 30.10.2010, S. 8 ("In God we trust").

großen Teilen der USA, mögen auch die religiösen Ausgangspunkte zum Teil vergessen oder gänzlich verweltlicht / verfälscht sein.⁶

Kennzeichnend dafür ist ein Interview von Lloyd Blankfein, dem Chairman der Investment Bank Goldman Sachs, mit der Londoner Sunday Times am 09.11.2009.⁷ Blankfein sieht sich, allen Angriffen wegen riesiger Bonuszahlungen und großer Bankgewinne inmitten der Krise zum Trotz, "nur (als) ein Banker, der Gottes Werk verrichtet",

– bigott, wenn nicht blasphemisch. Der Tanz um das goldene Kalb als vermeintlicher Gottesdienst.

Der amerikanische Katholizismus hat sich von alledem zu keiner Zeit anstecken lassen (und dafür lange mit seinem Ansehen bezahlt), trotz seiner im Vergleich mit Europa größeren Nähe zur Wirtschaft und zum Geld.

⁶ siehe dazu Höffner in seiner Freiburger Dissertation, a.a.O., S.153 "Die spätere Entwicklung, die an die Stelle des Gehorsams gegen den göttlichen Willen das Streben nach Reichtum und wirtschaftlicher Macht setzt, hat mit echtem Calvinismus nichts mehr gemein. Sie lag aber nahe, sobald "die religiösen Triebfedern" ermatteten und die "religiöse Atmosphäre" sich verdünnte."

⁷ Auszüge in der F.A.Z. vom 10.11.2009, S. 11.

"Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle" steht über dem viel beachteten Hirtenbrief der amerikanischen Bischöfe aus dem Jahre 1986.⁸ Es geht um die kirchliche "Option für die Armen".⁹

Kardinal Lehmann hat sich 10 Jahre später in seinem Eröffnungsreferat bei der Herbst-Vollversammlung am 23.09.1996 in Fulda entsprechend geäußert:

"Es gibt wohl keine größere Konkretion der Nachfolge, als das Leben mit den Hungernden und Durstigen, mit den Fremden, Heimat- und Wohnungslosen, mit den Armen, Kranken und Behinderten, mit den Gefangenen und Unterdrückten leibhaftig in der oft tief beeinträchtigten und beschädigten Lebenswelt zu teilen.

...

Die lehramtlichen Veröffentlichungen zur Theologie der Befreiung haben einseitige Tendenzen und Gefährdungen aufgezeigt, jedoch – was öfter übersehen wird – keinen Zweifel daran gelassen, dass die "Option für die Armen" im Kern zu den unumstößlichen Grundsätzen der heutigen Sozialverkündigung der Kirche gehört, und zwar nicht nur in Lateinamerika."

⁸ Nationale Konferenz der Katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika (1986): Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle: Die Katholische Soziallehre und die amerikanische Wirtschaft, (Bonn) (Stimmen der Weltkirche, Nr. 26).

⁹ Lehmann, Karl, "Vergiss nie die Armen und die Kranken, die Heimatlosen und die Fremden" Über den eigenen Auftrag der Kirche zwischen Wohlstand und Armut angesichts der heutigen Sozialstruktur und veränderter Lebenslagen, Eröffnungsreferat bei der Herbst-Vollversammlung am 23.09.1996 in Fulda.

II.

Wie steht es zwischen Kirche und Wirtschaft heute, zumal in Deutschland?

1. Es ist gelungen, manche Gräben zuzuschütten, auch auf katholischer Seite. Das wechselseitige Verständnis hat zugenommen, bei Wahrung der unterschiedlichen Ausgangspunkte. Dafür stehen, auf (welt-)kirchlicher Seite die päpstlichen Sozialenzykliken, in Deutschland überdies die Kardinäle Höffner, Lehmann und Ratzinger und die Katholische Sozialwirtschaftliche Zentralstelle in Mönchengladbach unter der jahrzehntelangen Leitung von P. Anton Rauscher.

Joseph Höffner, der spätere Kölner Erzbischof und Kardinal, hat schon im Jahre 1941 in seiner Freiburger Doktorarbeit "Wirtschaftsethik und Monopole im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert", kurz und bündig zusammengefasst:¹⁰

"Die Gestaltung der Wirtschaft ist an erster Stelle eine weltliche, keine kirchliche Aufgabe. Die Wirtschaft ist in sich eigengesetzlich. Eigengesetzlichkeit heißt freilich nicht Ungebundenheit; denn auch der wirtschaftlich tätige Mensch untersteht dem Sittengesetz."

¹⁰ Höffner, Joseph, "Wirtschaftsethik und Monopole im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert", Jena (1941), S. 164.

An anderer Stelle hat Höffner im Jahre 1956 geschrieben:

"Das rechte oder schlechte Verhalten gegenüber den materiellen Gütern liegt nicht in der Wirtschaft selber, sondern in der Gesinnung und im praktischen Verhalten der Menschen."¹¹

Viele Jahre später hat Höffner, inzwischen Erzbischof, Kardinal und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, diese Aussagen noch einmal verdeutlicht. In seiner eindrucksvollen Rede vor der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 23.09.1985 in Fulda heißt es in diesem Zusammenhang:¹²

"Die Untersuchung der Arbeitslosigkeit und das Ergreifen wirtschaftspolitischer, konjunkturpolitischer und währungspolitischer Maßnahmen ist nicht Sache der Kirche, sondern der Verantwortlichen, d.h. der Tarifpartner, der Regierungen, des Bundestages und der Landtage, der politischen Parteien und der zuständigen Wissenschaften. Die Kirche appelliert an das Gewissen der Verantwortlichen. Zu konkreten Vorschlägen Stellung zu nehmen – etwa zu dem Vorschlag, die Arbeitszeit zu verkürzen, die Altersgrenze vorzulegen, die Überstunden abzuschaffen, Steuern zu erhöhen oder zu senken, eine Konjunkturabgabe zu erheben –, ist nicht Auftrag der Kirche.

¹¹ Höffner, Joseph, "Das Ethos des Unternehmers", Köln (1956), S. 8.

¹² Höffner, Joseph, Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 23.09.1985, "Wirtschaftsordnung und Wirtschaftsethik. Richtlinien der katholischen Soziallehre", S. 31/32, Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn.

Das geht die Sachverständigen und die Verantwortlichen an.¹³

¹³ Damals – im Herbst 1985 – hat Höffner auch ein hochmodernes Bild über das Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie gezeichnet, das aus der Rückschau fast prophetisch anmutet:

"Es muss Vorsorge getroffen werden, dass der technische Fortschritt nicht durch Raubbau, Vergeudung und Verschmutzung die Biosphäre verdirbt und die physischen Grundlagen des Lebens auf der Erde schädigt. Das ist eine uralte, in der christlichen Überlieferung verankerte Mahnung. Zu Beginn des dritten Jahrhunderts schrieb Tertullian, die Menschen seien der Erde zur Last geworden; die Rohstoffe reichten kaum noch aus; die Natur vermöge uns nicht mehr zu ernähren. Auch Cyprian brach in die Klage aus, dass der Erdkreis vollgestopft und die Welt überbevölkert sei. Im industriellen Zeitalter sind die Bodenschätze in einem Ausmaß ausgebeutet worden wie nie zuvor. Wenige Generationen haben Schätze für immer verbraucht, die in Hunderten von Millionen Jahren entstanden sind, ohne zu bedenken, dass die kommenden Geschlechter vor leeren Lagerstätten und überfüllten Abfallhalden stehen werden. In der Natur gilt das Gesetz des Kreislaufs. Das Wasser, die Pflanzen, die Tiere kommen und gehen. Die mittelalterliche Wirtschaft hat sich dieses natürlichen Kreislaufs bedient. Energiequellen waren damals der Wind, das Wasser und das Holz. Heute schöpft die Wirtschaft die Energie vor allem aus Vorräten an Bodenschätzen, die nicht nachwachsen. Die alten Energiequellen reichen nicht aus.

Noch schlimmer sei es, so wird gesagt, dass physikalische, chemische und technische Eingriffe die Landschaft verschandelt, den Boden vergiftet, den biologischen Kreislauf beeinträchtigt, die Pflanzendecke zerstört und nicht selten das Klima verschlechtert hätten.

Aus christlicher Sicht gelten für das Verhältnis des Menschen zur sichtbaren Schöpfung folgende Grundsätze:

- 1) Zerstörung und Schändung der Natur widersprechen dem christlichen Verständnis der sichtbaren Schöpfung
- 2) Das Verantwortungsbewusstsein aller Menschen und Völker der Natur gegenüber muss geweckt und gestärkt werden.
- 3) Für die Frage, auf welche Weise der Verwüstung und Verschmutzung der Natur Einhalt geboten werden kann und wie zerstörerische Auswirkungen der Kernenergie verhütet werden können, ist nicht die Theologie, sondern die jeweilige Fachwissenschaft zuständig. Eine "Dämonisierung" der Kernenergie ist unsachlich. Wer dem romantischen Ideal der "Rückkehr zur grünen Natur" huldigt, sollte nicht vergessen, dass dann im Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland – wie vor 1500 Jahren – etwas 700 000 Menschen leben könnten."

Der damalige Kardinal Josef Ratzinger hat sich im Jahre 1985 in vergleichbarer Weise geäußert:¹⁴

"Eine Moral, die dabei die Sachkenntnis der Wirtschaftsgesetze überspringen zu können meint, ist nicht Moral, sondern Moralismus, also das Gegenteil von Moral. Eine Sachlichkeit, die ohne das Ethos auszukommen meint, ist Verkennung der Wirklichkeit des Menschen und damit Unsachlichkeit. Wir brauchen heute ein Höchstmaß an wirtschaftlichem Verstand, aber auch ein Höchstmaß an Ethos, damit der wirtschaftliche Sachverstand in den Dienst der richtigen Ziele tritt und seine Erkenntnis politisch vollziehbar und sozial tragbar wird."

Als Papst Benedikt XVI hat Ratzinger diese Linie in seiner Sozialenzyklika "Caritas in Veritate" vom 29.06.2009 fortgeschrieben und unterstrichen:

"Die Soziallehre der Kirche ist der Ansicht, dass wahrhaft menschliche Beziehungen in Freundschaft und Gemeinschaft, Solidarität und Gegenseitigkeit auch innerhalb der Wirtschaftstätigkeit und nicht nur außerhalb oder <<nach>> dieser gelebt werden können. Der Bereich der Wirtschaft ist weder moralisch neutral noch von seinem Wesen her unmenschlich und antisozial. Er gehört zum Tun des Menschen und muss, gerade weil er menschlich ist, nach moralischen Gesichtspunkten strukturiert und institutionalisiert werden."¹⁵

Die Grundaussagen der katholischen Kirche sind also klar, ohne dass damit die großen und kleinen Fragen, zumal des Tagesgeschäfts, gelöst wären, insbesondere die Frage, wann das Moralisieren aufhört und die Moral beginnt, wann also die Eigengesetzlichkeiten der

¹⁴ Einführungsrede auf einer gemeinsamen Veranstaltung des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln, der internationalen Vereinigung Katholischer Universitäten, der Konrad-Adenauer-Stiftung und des Päpstlichen Rats für die Laien im Vatikanstaat zum Thema "Kirche und Wirtschaft in der Verantwortung für die Zukunft der Weltwirtschaft" in Roos, Lothar (Hrsg.), Stimmen der Kirche zur Wirtschaft, Köln (1986), S. 58.

¹⁵ Caritas in Veritate vom 29.06.2009 (Civ 36).

Wirtschaft gelten (müssen) und Vorrang haben, und wann die übergeordneten (An-)Haltegrenzen / Schranken beginnen, um nicht ins ethische Abseits zu geraten.¹⁶

2. Trotz aller Brückenbauer und Brückenbauten sind sich große Teile der katholischen Kirche und der Wirtschaft fremd geblieben – bis auf den heutigen Tag.

Die Schatten der Vergangenheit (und mancher Gegenwart) sind zu lang. Das Unverständnis und die Missverständnisse sind zu groß; das fängt schon bei der Sprache an und setzt sich in der Sache fort, trotz der "schlagenden", unbestreitbar großen Erfolge der – sozialen – Marktwirtschaft für Groß und Klein, Reich und Arm seit 1945 bis heute, alle Konjunktur-, Wirtschafts- und Finanzkrisen eingeschlossen.

¹⁶ Es hat immer wieder entsprechende Lösungsversuche gegeben. Dazu gehört die "Anreiz-Ethik" des – in der Wirtschaft hoch geschätzten – Münchener Philosophen und Wirtschaftsethikers Karl Hohmann (und seiner zahlreichen Schüler auf deutschen Ethik-Lehrstühlen) aus den letzten 20 – 30 Jahren.

Doch die Anreiz-Ethik (als Wirtschaftsethik / Ordnungsethik) schießt über das Ziel hinaus. Ihr Grundtenor lautet, "dass Markt und Wettbewerb als solche eine sittliche Qualität haben, weil sie für breite Bevölkerungskreise einen Reichtum geschaffen haben, der in der Weltgeschichte beispiellos ist. ...Ethik ohne Anreizanalyse ist nichts wert. Sie ist in den harmlosen Formen lediglich Wunschdenken oder Ideologie und in schlimmeren Formen Moralismus und Fundamentalismus" (vgl. dazu Bernhardt, Rheinischer Merkur Nr. 4 / 2010 vom 28.01.2010, S. 15 – "Sankt Martin als Vorbild").

Das hat mit Wirtschaft **und** Gott nur noch wenig zu tun.

Dabei war schon der Weg zur – sozialen – Marktwirtschaft, zu Markt und Wettbewerb in sozialer Verantwortung statt Planwirtschaft, kein Selbstläufer, sondern musste – und muss bis heute – gegen vielfältige Widerstände erkämpft werden, nicht zuletzt kirchliche "Träumer" und "Träume". Davon zeugt – noch immer – ein eindrucksvoller Artikel von Wilhelm Röpke in der F.A.Z.¹⁷ aus dem Jahre 1964. Röpke, Professor in Marburg, Jena und Genf, ist einer der Väter und leidenschaftlichen Verfechter des Modells der sozialen Marktwirtschaft (Auszug):

"Die betont christlichen Kritiker der Marktwirtschaft¹⁸ sollen sich in höherem Maße als bisher der ernstesten Gefahr bewusst sein, dass sie zu sehr in einem gefühlsmäßigen Moralismus verharren und vergessen, dass verantwortungsbewusste Ethik etwas höchst Schwieriges ist, weil es sich nicht nur um das gute Herz, sondern auch um den klaren Kopf und das nötige Sachwissen handelt.

...

Wer in der Wirtschaftspolitik mit Verantwortungsbewusstsein mitreden und mitfordern will, muss sich die dafür notwendige Sachkunde erwerben und sich von den Wissenschaften, die auf die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse das Licht der Vernunft fallen lassen, belehren lassen, auch dann, wenn die Ökonomen, von denen sie diese Belehrung empfangen, schlechte Christen gewesen sind. Leider ist aber nichts häufiger als eine Art von frommem Dilettantismus von Leuten, die sich in einem billigen Moralismus gefallen, statt etwas für ihre erste moralische Pflicht zu halten, sich zuvor das nötige Sachwissen zu erwerben. Was sollen wir von Theologen halten, die gegen die Marktwirtschaft zu Felde ziehen und eine kollektivistische Wirtschaftsordnung fordern, dabei aber ihre völlige Unwissenheit in Bezug auf alles, was die Wahl zwischen diesen beiden Wirtschaftssystemen bedeutet, verraten.

...

¹⁷ F.A.Z. Nr. 63 vom 14.03.1964, S. 5 ("Der Markt im Dienste der Gesellschaft – Missverständnisse "linker" Christen und Heiden").

¹⁸ In der Umgangssprache war von "Herz Jesu-Sozialisten" die Rede.

Ein moralisch unempfindlicher Ökonomismus ist schlimm, aber ein ökonomisch unwissender Moralismus ist nicht weniger schlimm. Wir müssen uns vor dem einen wie vor dem andern hüten. Aber wenn es die Berufsgefahr des Nationalökonomens ist, das Moralische zu unterschätzen, so diejenige des moralisch-religiös Interessierten, die ökonomische Logik zu vernachlässigen. ... Was aber nach den wirtschaftlichen Sachzusammenhängen nicht in Ordnung ist, muss auch in der Wirtschafts- und Sozialpolitik enttäuschen.

...

Aber es ist in höchstem Maß beklemmend, sehen zu müssen, dass so viele gerade im Namen des Christentums und der Moral eifrig am Werke sind, die "Verstaatlichung des Menschen" (um mit Pestalozzi zu reden) zu fördern und die "Gemeinschaft" zum "Götzen" zu machen, wie sich vor einigen Jahren ein katholischer Theologe in der Schweiz warnend ausgedrückt hat. Denn das ist es, worauf ihre Kritik an der Marktwirtschaft und zu ihren Verfechtern hinausläuft, wenn sie den Missverständnissen erliegt, von denen in diesen Zeilen die Rede gewesen ist."

Der F.A.Z.-Artikel aus dem Jahre 1964 hat nichts von seiner Bedeutung und seiner Strahlkraft verloren, bis heute.

An anderer Stelle hat Röpke seine Position im Jahre 1979 noch einmal kurz zusammengefasst:¹⁹

"Moralisches und Institutionelles stehen nicht in einem Verhältnis der Unterordnung, sondern in einem solchen der gleichgeordneten Wechselwirkung zueinander, so wie es jedem Christen aus dem Gleichnis des Evangeliums vom Samen und dem Acker geläufig sein sollte. Das eine lässt sich nicht vom anderen trennen, und das Institutionelle ist genauso wichtig wie das Moralisch-Seelische..."

¹⁹ Röpke, Wilhelm, *Civitas humana. Grundfragen der Gesellschafts- und Wirtschaftsreform*, 4. Auflage, Bern und Stuttgart (1979), S. 28.

Doch immer wieder – auch heute noch – kommt es zu Grenzüberschreitungen, die zu einer kirchlichen Einmischung am falschen Platz führen.

Ein Beispiel aus jüngster Zeit ist die Auseinandersetzung um den Ausstieg aus der Atomenergie im Sommer 2011 nach dem Reaktorunfall in Fukushima. Der Münchener Erzbischof Kardinal Marx hat sich hier in mehrfacher Weise zu Wort gemeldet und für einen kurzfristigen deutschen Ausstieg aus der Atomenergie ausgesprochen: "wenn möglich, sollten wir noch schneller aussteigen".²⁰

Fragen drängen sich auf. Ist dies die Aufgabe eines Erzbischofs und Kardinals der katholischen (Welt-)Kirche? Welches Sach- und Fachwissen bringt er mit, um sich hier verantwortlich äußern zu können, statt auf eine "ethische Frage" auszuweichen? Wie soll das gehen, wenn "der Ausstieg aus der Kernenergie ... auf jeden Fall unter der Prämisse einer gleichzeitigen Abkehr von fossilen Energieträgern erfolgen sollte"?²¹ Die Zeche zahlt so oder so der "kleine Mann". Energie als "eine Frage der Gerechtigkeit", wie Marx meint? Und was wird sein, wenn die Energiewende scheitert oder unbezahlbar wird (und auf die Wende eine Atom-Rückwende folgt)?²²

²⁰ Interview in der F.A.S. Nr. 13 vom 03.04.2011, S. 35 ("Wir sollten noch schneller aussteigen").

²¹ F.A.Z. Nr. 122 vom 26.05.2011, S. 7 ("Energie – eine Frage der Gerechtigkeit").

²² S. dazu DIE ZEIT Nr. 47 vom 17.11.2011, S. 23 ("Kommt die Atomkraft zurück?").

Am Rande und nicht nur am Rande: Beginnen und enden die Fragen der Gerechtigkeit an den deutschen Grenzen? Gilt in Frankreich, in den USA oder sonst wo auf der Welt eine "andere" Gerechtigkeit mit Blick auf Energiefragen? Die französischen Bischöfe haben offenkundig keine Einwände gegen die Kernenergie, verlangen jedenfalls keinen schnellen Ausstieg.²³

Um Missverständnisse zu vermeiden: das schließt kritische kirchliche Stellungnahmen zu Fragen der Kernenergie und die Befürwortung eines Verzichts auf die Kernenergie nicht aus,²⁴ aber doch kein "Obiter dictum" in einer konkreten, innerstaatlichen Diskussion.

Ein – auffälliges – anderes Beispiel stammt aus den jüngsten Tagen: es handelt sich um die Forderung des päpstlichen Rats für Gerechtigkeit und Frieden vom 24.10.2011 nach der Schaffung einer globalen Aufsichtsbehörde zur Regulierung der Kapitalmärkte.²⁵ Die zugrunde liegende Empfehlung der päpstlichen Kommission "Gerechtigkeit und Frieden" ist utopisch und gefährlich zugleich. Dahinter steht der

²³ vgl. F.A.Z. Nr. 266 vom 15.11.2011, S. 10 ("Frankreich nicht geheuer").

²⁴ Die katholische Kirche hat stets um die Kernenergie und ihre Grenzen gerungen, von Anfang an, vgl. dazu Höffner, Joseph, Christliche Gesellschaftslehre, Kevelaer (1997), S. 164 mit einem Hinweis auf Papst Pius XII.

²⁵ Note des päpstlichen Rats für Gerechtigkeit und Frieden vom 24.10.2011 ("Für eine Reform des internationalen Finanzsystems im Hinblick auf eine öffentliche Behörde mit universaler Kompetenz"). Es gibt keine deutsche Übersetzung des Papiers, das laut Vatikansprecher Lombardi kein Dokument des Papstes ist (SZ vom 25.11.2011, S. 25). Englische Übersetzung s. www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/justpeace/index.htm

"Glaube", ein einheitlicher Weltwährungsraum würde aus sich heraus einen Fortschritt für die Menschen darstellen. Doch dieser Glaube ist in der Vergangenheit vielfach aus Gründen gescheitert, die in der Gegenwart aus der Eurozone einen globalen wirtschaftlichen Störfaktor ungeheuren Ausmaßes haben werden lassen. Wenn schon 17 Staaten hinsichtlich ihrer Wirtschafts- und Finanzpolitik nicht unter einen "Hut" gebracht werden können, weil es hierzu an grundlegenden Übereinstimmungen in Fragen der Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung mangelt, wie kann dies auf weltweiter Ebene gelingen zwischen Europa, USA und China? [Ein globales Monopol der Geldemission und -kontrolle erfordert zur Bändigung der damit verbundenen Macht ähnlich strenge Regeln wie im Falle des Goldstandards bis 1913. Welche Institution könnte diese Macht in einer Weise ausüben, dass die Geldwirtschaft mit größerer Aussicht auf Geldwertsicherung als heute genutzt und damit zugleich in den Dienst anderer wichtiger volkswirtschaftlicher Ziele – Beschäftigung, Wirtschaftswachstum, Verteilungsgerechtigkeit und außenwirtschaftliches Gleichgewicht – gestellt werden könnte? Diese Aufgabe ist von einem Weltzentrum aus noch unendlich schwieriger zu lösen als innerhalb des Euroraums, wo es schon an dem hierfür notwendigen politisch-moralischen Zusammenhalt mangelt. Weniger monetäres Großraumdenken, mehr Denken in dezentralen wettbewerblichen Währungsräumen ist / wäre heute angezeigt.]

3. Wirtschaft(en) muss man lernen und "können", ihre Gesetze, Regeln, Abläufe, Sachzwänge und Sprache verstehen, um mitreden zu können. Nebenbei und "im Vorübergehen" reicht nicht.

Das wird leider nicht immer verstanden, noch immer nicht!

Ein theologischer Lehrstuhl und ein Bischofsamt verbriefen keine Wirtschaftskompetenz und berechtigen ebenso wenig zur Unternehmensführung wie ein betriebswirtschaftlicher Abschluss zur Seelsorge und Kirchenleitung (= Suum cuique!).

III.

1. Die Welt braucht Ordnung – die Schöpfungsgeschichte erzählt davon. Leben braucht Ordnung – wir erfahren es jeden Tag, gerade wo / wenn die Ordnung fehlt.

Auch Wirtschaft (und Geld) brauchen Ordnung; gerät das eine oder andere außer Ordnung / Kontrolle, außer Rand und Band, wie wir sagen, droht schnell Gefahr, ggf. äußerste Gefahr, wie wir es in den Jahren 2008 / 2009 erlebt haben und weiterhin, inzwischen fast täglich,

sehen oder befürchten. Erforderlich sind gesetzliche Regelungen und Vorsorgen.²⁶

Die soziale Marktwirtschaft ist eine solche Ordnung. Ihre Kernpunkte lauten:

- Vertragsfreiheit,
- Privateigentum,
- offene Märkte / Wettbewerb (ohne blinde Markt- und Erfolgsgläubigkeit),
- Sozialbindung / -haftung (ohne Sozialisierung und Staatsgläubigkeit).

Die soziale Marktwirtschaft hat viele geistige Väter. Dazu gehören die Ordoliberalen der Freiburger Schule – und viel früher die spanischen

²⁶ Kodices aller Art, möglichst unverbindliche Anleitungen für den wirtschaftlichen Alltag, als Mission Statements gedruckt in Hochglanz-Broschüren, mehr Marketing und Greenwash als ethische Nachhilfestunden, reichen dafür nicht aus

Scholastiker (Schule von Salamanca) aus dem 15. und 16. Jahrhundert, deren Gedankenfülle und Gedankenführung noch heute beeindruckend ist.²⁷

Die soziale Marktwirtschaft ist kein einfaches Modell; es muss immer wieder um sie (und ihre Erneuerung) gerungen werden. Darauf hat Kardinal Lehmann zu Recht hingewiesen (Auszug):

"Der Begriff "Soziale Marktwirtschaft" ist keineswegs selbstverständlich. Er enthält in sich die Spannung, die Kräfte des Marktes zuzulassen, in ihrer Dynamik zu nützen, sie aber auch – wenn nötig – in ihren problematischen, manchmal auch destruktiven Tendenzen zu bändigen und stets auch an das Wohl aller und die Verantwortung für das Gemeinwohl zu denken. "Soziale Marktwirtschaft" ist darum schon als Begriff ein Paradox, eine elementare polare Spannung, die nur als ständige Herausforderung und Aufgabe begriffen werden kann. Ohne sittliche Maßstäbe ist ein solcher Ausgleich gar nicht denkbar."²⁸

2. Es gibt keinen (moralischen) Freibrief für die Wirtschaft, davon war schon die Rede. Die 10 Gebote gelten dort wie anderswo. Hinzu kommen die sogenannten 4 Kardinaltugenden aus alter (vorchristlicher) Zeit: Klugheit, Tapferkeit, Mäßigung, Gerechtigkeit. Die Frage ist nur, was dies im Einzelnen heißt, in einer Agrarwirtschaft anders als in

²⁷ Siehe dazu Lehmann, Karl, "Soziale Marktwirtschaft als Herausforderung im Lichte des christlichen Glaubens. Über vergessene geistige Grundlagen ihrer Väter" in "Auf neue Art Kirche sein", Schreer, Werner / Steins Georg (Hrsg), München 1999, Huerta de Soto, Jesús, Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität", Wien 2007, S. 43 ff., Schüller, Alfred, "Der Ordoliberalismus", Lexikon "Soziale Marktwirtschaft", neu veröffentlichte, überarbeitete Onlineausgabe, Hasse, Rolf H. / Schneider, Hermann / Weigelt, Klaus (Hrsg), St. Augustin 2011, Deckers, Daniel, "Gerechtigkeit und Recht. Eine historisch-kritische Untersuchung der Gerechtigkeitslehre des Francisco de Vitoria (1483-1546)", Freiburg 1991.

²⁸ Eröffnungsreferat bei der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 23.09.1996 in Fulda, S. 6 / 7.

einer Industriegesellschaft, in einer Dorfwirtschaft und einem Landhandel anders als in einer weltumspannenden (globalisierten) Wirtschaft, in einer homogenen Welt anders als in einem bunten Schmelztiegel.

Die Entscheidung ist jeweils "vor Ort" zu treffen, nach einer verantwortlichen Güterabwägung.

Da helfen keine "Beichtspiegel", wenn es sie denn gäbe – von wem sollten sie kommen? –, sondern nur das eigene Gewissen. Es geht darum,

- verantwortungsbewusst und verlässlich zu sein und zu bleiben,
- anständig zu handeln und (nur) anständige Geschäfte zu machen, im doppelten Sinn des Wortes, einträgliche / lohnende, aber eben auch redliche Geschäfte.

So notwendig, so unverzichtbar wirtschaftliche Erfolge sind, gerade auch für Wahrung sozialer Standards: der Erfolg ist kein Wert an sich, der (Geschäfts-)Zweck heiligt nicht alle Mittel.

Wirtschaft ist kein (wert-)ex-territoriales Gelände, auch nicht in Form einer Wirtschaftsethik, die sich möglichst im Allgemeinen verliert und die (ethischen) Hürden möglichst flach / niedrig hält.²⁹

"Man soll also die Ökonomie nicht einfach den Ökonomen überlassen",

hat Kardinal Lehmann geschrieben, um fortzufahren:

"Es genügt nicht, dass die Wirtschaft mit ihren Gewinnen kulturelle und soziale Projekte fördert, sondern sie muss zugleich in sich selbst und aus sich heraus im Bereich des Wirtschaftens stärker eine solche sozial, kulturell und politisch ausgerichtete ethische Sensibilität ausbilden. ... Denn in der Tat bedroht sich eine reine Marktwirtschaft immer wieder selbst, indem sie überdreht. Dies aber wird nicht mehr dem Rationalitätsanspruch gerecht."³⁰

3. Die Wirtschaft ist nicht der Himmel auf Erden, wie manche meinen, aber auch nicht die Hölle auf Erden, wie viele glauben, obwohl letzteres durchaus vorkommen kann (Sklavenhandel, Kinderarbeit). Vielleicht lugt der Teufel häufig um die (Wirtschafts-)Ecke, aber er ist nicht überall am Werke!

Die Wirtschaft sind Menschen, immer wieder Menschen, mit ihren Stärken und Schwächen / Fehlern.

²⁹ Ein Weltethos (Küng), so verdienstvoll / wünschenswert es ist, wäre schön und gut, aber von einem Christen wird mehr erwartet (vgl. Küng, Hans in "Anständig wirtschaften. Warum Ökonomie Moral braucht", München (2010), S. 304 ff.). Siehe auch Noll, Bernd, "Wie viel gemeinsame Ethik braucht eine Weltwirtschaftsordnung? – eine historisch-genetische Annäherung", ORDO, Bd. 62, 2011, S. 523 – 538.

³⁰ Lehmann, Karl, "Der Schatten des homo oeconomicus. Zur Notwendigkeit einer integrativen und lebensdienlichen Ethik des Wirtschaftens" anlässlich der Preisverleihung an der Hochschule für Wirtschaft in Pforzheim am 9. Juli 2009.

Geld übt eine große Faszination aus, viel Geld noch mehr – an allen Orten und zu allen Zeiten.

Menschen in der Wirtschaft sind gefährdet, weil sie auf den Führungsebenen, zumal ganz oben, große Macht ausüben können und über die finanziellen Mittel verfügen, ihren Willen durchzusetzen – im Guten und im Bösen, und so ihr Schicksal mitbestimmen.

Doch das gilt für andere Lebensbereiche ebenso oder ähnlich, in der Politik und in der Kirche.

Wir leben in einer Zeit der Gottesferne und der Glaubenskrise (nicht der Gotteskrise, wie manche Theologen formulieren, um das Wort Kirchenkrise zu vermeiden). Die "Antenne" für Gott ist verloren gegangen. Die Glaubenskrise erfasst alle Lebensbereiche, auch die Wirtschaft. Gott und die Welt sind weit auseinander gerückt, stehen sich fremd gegenüber.

Wie sollte da gerade die Wirtschaft eine "Insel der Seligen" sein?

4. Doch das – fast alltägliche – Bild von der seelenlosen und gottlosen Wirtschaft täuscht, allem Anschein zum Trotz.

Natürlich gibt es sagenhaften, schamlos erworbenen und schamlos zur Schau gestellten Reichtum, in Russland und China mehr als anderswo (also nicht nur hierzulande und in den USA).

Natürlich gibt es Geiz und unermessliche Gier, auch und gerade in den Vorstandsetagen deutscher und weltweit börsennotierter Gesellschaften.

Natürlich gibt es Spekulation, Geld um des Geldes willen, Spiel mit und ums Geld, koste es was und wen es wolle.

Natürlich gibt es Lug und Trug und das Versprechen von Renditen, die vernünftigerweise keiner erwarten kann.

Natürlich gibt es Kartelle / Monopole und abgeschlossene Märkte.³¹

[[Natürlich gibt es mafiose Strukturen, weltweit, gelegentlich auch im Vatikan (Vatikan-Bank).]]³²

Natürlich gibt es Korruption und Bestechung, Menschenhandel und Kinderarbeit.

Alles das ist leider nicht zu bestreiten, beklagenswert und überaus öffentlichkeitswirksam – aber doch nur ein bescheidener Teil der Wirklichkeit. Die Wirtschaft besteht nur zu einem kleinen Teil aus DAX- und anderen Publikumsgesellschaften, die sich an angelsächsischen, vornehmlich amerikanischen "Vorbildern" ausrichten.³³ Der übergroße Teil

³¹ vgl. Höffner, Joseph in seiner Freiburger Dissertation, Wirtschaftsethik und Monopole im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, Jena (1941), S. 155.

³² Nuzzi, Gianluigi, "Vatikan AG", Salzburg 2010.

³³ Bernhardt, Recht der Internationalen Wirtschaft, 50. Jg., Heft 6/2004, "Corporate Governance statt Unternehmensführung?"

der deutschen Wirtschaft besteht aus kleineren, mittleren und großen bis sehr großen Gesellschaften in Familienhand (auch Stiftungshand), darunter zahllose katholisch und evangelisch geprägte Unternehmen(er)³⁴ für die unverändert die bewährten (alten) Grundsätze deutscher / europäischer Unternehmensführung gelten. Sie sind der Kern und das Rückgrat der Wirtschaft.

Robert Bosch, der in diesem Jahr seinen 150. Geburtstag gefeiert hätte, hat das in die Worte gekleidet:³⁵

"... immer habe ich nach dem Grundsatz gehandelt, lieber Geld verlieren als Vertrauen. Die Unantastbarkeit meiner Versprechungen, der Glaube an den Wert meiner Ware und an mein Wort, standen mir höher als ein vorübergehender Gewinn..."

oder

"Ich verdanke meinen Erfolg weniger meinen Kenntnissen als meinem Charakter."

Viele Unternehmer, klein und groß, leben nach diesen oder ähnlichen Grundsätzen, auch heute. Verlässlich sein und mehr Sein als Scheinen wollen, ist dort unverändert der Ausgangspunkt.

Sie sorgen mit ihren Unternehmen für die Wirtschaft und ihr Gedeihen, für Gegenwart und Zukunft, für Wohlergehen und Gemeinwohl. Sie verdienen Anerkennung und nicht Skepsis und Misstrauen.

³⁴ Der Bund Katholischer Unternehmer und der Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer bilden hier Anlaufstellen und manche Bündelung der Interessen.

³⁵ Robert Bosch, Leben und Leistung, DVA 2002

IV.

Über Glaube und Religion spricht man nicht, in der Wirtschaft noch weniger als anderswo. Ausnahmen, die eine größere Öffentlichkeit erreichen, sind selten und fallen aus dem Rahmen.³⁶

1. So gibt es für die Mitarbeiter der B. Braun Melsungen AG seit elf Jahren die tägliche Einladung, einen Moment inne zu halten. "Moment mal" heißt die Initiative, die der ehemalige Kasseler Bischof Christian Zippert und Ludwig Georg Braun, seinerzeit Vorstandsvorsitzender B. Braun Melsungen AG, im Juni 2000 ins Leben gerufen haben.

Seitdem bekommen B. Braun-Mitarbeiter täglich mit dem Zwölf-Uhr-Läuten eine E-Mail mit einer Weisheit, einem Psalm oder einem Bibelzitat auf den Bildschirm. In Anlehnung an die christliche Tradition der Tageszeitgebete soll die Hektik des Alltags durchbrochen werden und ein kurzer Moment der Besinnung Einzug halten, auch im Büro.³⁷

³⁶ Dazu gehört ein Vortrag von Hans Küng, "Ökonomie und Gottesfrage", zum 125-jährigen Jubiläum der Industrie- und Handelskammer Reutlingen am 22.10.1980, in Reutlinger Reden Nr. 6.

³⁷ Rund 3000 solcher "Moment mal"-E-Mails haben die B. Braun-Mitarbeiter seit dem Start der Initiative erhalten. Ausgesucht werden die Texte von der Evangelischen Landeskirche Kurhessen-Waldeck. Siehe die gesammelten Texte auf der Unternehmenswebsite der B. Braun Melsungen AG (www.bbraun.de).

2. In einem Vortrag in der Markplatz Kirche, Schramberg, im Oktober 2004 hat Berthold Leibinger, ein weltweit erfolgreicher schwäbischer Unternehmer gefragt: "Macht Glaube erfolgreich? Und was ist erfolgreich?"

um dann so zu antworten (Auszug):

"Wenn man sich in der Wirtschaft umsieht, kommt man stark ins Zweifeln, dass dies der Fall ist. Es gibt dermaßen viele erfolgreiche Menschen, die mit dem Glauben rein gar nichts im Sinn haben. Es geht also offensichtlich auch ohne Glauben, ohne die Religion. Diejenigen aber, die ein geistiges – oder vielmehr ein geistliches – Fundament haben ..., wirken nachhaltiger und bewirken mehr.

...

Die Freiheit eines Christenmenschen beruht auf Glaubensüberzeugung, auf einem festen Fundament. Verlässliche Koordinaten engen nicht ein. Sie sind vielmehr ein sicherer Grund, auf dem man sich bewegen kann.

...

Glaube verschafft uns jene Unabhängigkeit, die uns Erfolg als Geschenk sehen lässt. Ein Geschenk, über das wir uns freuen, an dem wir mitgewirkt haben und auf das wir stolz sein können. Unternehmen brauchen wirtschaftlichen Erfolg – dies ist ein Faktum. Dafür muss sich die Unternehmensleitung einsetzen. Dafür steht sie in der Verantwortung.

...

Die Tugenden des Pietismus – Fleiß, Bescheidenheit, persönliche Verantwortung – sind Werte, die unsere Gesellschaft bitter nötig hat. Der Glaube als Fundament, Christen im Wissen um ihre Verantwortung, der Erfolg als relative Größe – das ist ein Erfolgsrezept für Unternehmen, aber auch für unsere ganze Gesellschaft".

3. Ein drittes Beispiel ist Eckard D. Schulz, der ehemalige Vorsitzende des Vorstandes der ThyssenKrupp AG (bis Frühjahr 2011), in einer "Kanzelrede" in der Salvatorkirche in Duisburg am 10.10.2010. Seine "Anmerkungen zum Verhältnis von Unternehmertum und Christsein" fasst Schulz am Ende so zusammen (Auszug):

"Erstens: Nur wirtschaftliches Wachstum kann die großen Nöte der Menschheit lösen, also Armut, Hunger, Krankheiten, selbst Umweltprobleme oder Naturkatastrophen können von einer wohlhabenden Welt eher bewältigt werden.

Zweitens: Der Glaube an Gott kann Grundlage für rücksichtsvolles und verantwortliches Handeln sein. Er gibt den Menschen die Kraft, im Zusammenwirken mit anderen an einer Zukunft zu arbeiten, die Wohlstand für möglichst viele Menschen schafft und zugleich die Schöpfung bewahrt.

Drittens: Die zehn Gebote und das Gebot der Nächstenliebe sind verlässlicher Kompass für Unternehmer, die in Konfliktlagen entscheiden müssen. Gleichwohl kann der Glaube keine konkreten Handlungsanweisungen geben. Es ist immer noch meine Verantwortung, meine Pflicht, zuweilen auch meine Bürde, aber auch immer meine Chance."

...

"Um den wachsenden Belastungen Stand zu halten, bedarf es bei den Verantwortlichen in der Wirtschaft eines gesteigerten ethischen Bewusstseins, klarer Orientierung sowie einer geistigen und geistlichen Heimat.

Für mich persönlich hat der Glaube die Kraft, den Menschen dauerhaft und zuverlässig zu tragen:

"Von guten Mächten wunderbar geboren, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns an jedem Morgen und an jedem neuen Tag".

Es sind – wen wundert es – in allen Beispielen protestantische "Prediger". Dabei gibt es in der deutschen Wirtschaft auch große katholische

Unternehmerfamilien / Unternehmer, vorwiegend im Handel, die viel zu sagen hätten. Sie tun über ihre Stiftungen für die Kirche und den Glauben unendlich viel Gutes, aber schweigen darüber und verlangen Schweigen. Das hat mit der Bibel zu tun, mit dem Gebet im stillen Kämmerlein und der Linken, die nicht wissen soll, was die Rechte tut. Glauben lebt man, aber spricht nicht darüber. Ist das in einer medialen Welt noch "zeitgemäß"? Gilt es nicht manchmal, Zeugnis abzulegen und vom Glauben zu sprechen, gerade heute?

Die Brücken sind also da; sie müssen nur beschriftet werden, auch von der / den Kirche(n).

V.

Gott braucht kein Gold und kein Geld, aber Menschen, nicht um seiner selbst, sondern um anderer Menschen willen – als Gottes Hände.

Menschen brauchen Geld, für sich selbst und andere, um leben und leben lassen zu können.³⁸

"Unser tägliches Brot gib uns heute", beten wir im Vater Unser.

Doch das tägliche Brot fällt – anders als das Manna in der Wüste – nicht vom Himmel.

³⁸ Vielleicht noch eine Randnotiz:

(Auch) die **Kirche** braucht Geld, nicht um ihrer selbst willen, wie es manchmal aussieht, sondern um Gottes und der Menschen willen, um ihnen in der Not selbstlos zur Seite zu stehen.

Kirchliches Geld ist kein anderes und kein besseres Geld (als weltliches Geld); und kirchliche (Geld-)Geschäfte sind keine anderen und besseren Geschäfte. Es kommt auf die Herkunft und Verwendung an. Hier kann und sollte kirchliches Geld "besseres Geld" sein. Die Kirche muss glaubwürdig sein und ihren Worten auch Taten folgen lassen – und das nicht nur von anderen zu verlangen. Aber das ist – leider – nicht durchweg so, wie sich immer wieder herausstellt, im Kleinen und im Großen. Selbst die Vatikan-Bank hat es mehrfach gezeigt (vgl. Fußnote 32), noch bis in die jüngste Vergangenheit hinein. Aber Fragezeichen gibt es auch anderswo in der Kirche (Diözesen und Klöstern). Die Verlockungen sind, wie es scheint, manchmal zu groß. "Zehn Prozent Rendite sollten schon rausspringen", hat der populäre P. Anselm Grün in einem Zeitungsinterview über seine Vermögensanlagen für das Kloster Münsterschwarzach zu Protokoll gegeben (im Text ist von "sechs bis zehn Prozent" die Rede (vgl. F.A.S. Nr. 50 vom 19.12.2010, S. 47). Das ist alles andere als bescheiden und konservativ.

Die Kirche braucht kluge, verantwortungsbewusste Verwalter ihrer Güter. Mündel-sichere Geldanlagen sind gefragt, keine Spekulation.

Gott will, dass wir arbeiten und wirtschaften. Die Schrift sagt: "Lässige Hand bringt Armut, fleißige Hand macht reich" (Spr 10,4); Liebe nicht den Schlaf, damit du nicht arm wirst" (Spr 20,13); "Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen" (2 Thess 3,10).³⁹

Geld für Brot (und Wein) muss man verdienen, für sich und andere.

"Geben ist seliger als Nehmen", heißt es. Doch um zu geben – geben zu können –, muss man zunächst "haben"; das geht nur über erfolgreiches Wirtschaften.

Wohltaten und Wohltun setzen nicht nur Verzicht und guten Willen voraus, sondern die entsprechenden Mittel, das Vermögen, um helfen zu können.

Dafür stehen – neben der Caritas – die großen katholischen Hilfswerke wie Misereor, Missio, Adveniat, Renovabis, Bonifatiuswerk.⁴⁰ Dazu kommen bedeutende (private) Stiftungen und bedeutende Stifter, seit jeher und bis auf den heutigen Tag. Sonst gäbe es unsere großen Kathedralen, Dome und Klöster nicht.⁴¹

"Von nichts kommt nichts", sagt der Volksmund.

³⁹ Höffner, Joseph, "Das Ethos des Unternehmers", Köln (1956), S. 8

⁴⁰ vgl. auch Rainer Hank, F.A.S. Nr. 20 vom 20.06.2012, S. 32 ("Das Nadelöhr").

⁴¹ Bernhardt, Wolfgang, "Katholische Stiftungen im Wandel der Zeiten – Von Kathedralen, Klöstern, Universitäten, Banktürmen und St. Martin" anlässlich der Auftaktveranstaltung Stiftungszentrum Erzbistum Köln am 01.07.2010.

Also Vorsicht vor der Verteufelung von Wirtschaft, Geld und Reichtum / Vermögen.

Vielmehr ist mit Höffner daran zu erinnern, dass in der "thomistischen Lehre von der Mildtätigkeit, der Wohltätigkeit und der 'Magnificentia' [[d.h. der fürstlichen Geneigtheit, für gemeinnützige Werke sehr hohe Mittel zur Verfügung zu stellen]] geradezu vorausgesetzt wird, dass Gott manchen Menschen 'ein Übermaß an Reichtum' schenkt".⁴²

"Die Reichen und die Armen beruft er in sein Reich", heißt es im Gotteslob (GL 640) im Anschluss an das Magnificat. Das meint: Die Reichen sind nicht ausgeschlossen, weil sie reich sind, und die Armen sind nicht eingeschlossen, weil sie arm sind. Der Wert eines Menschen bemisst sich für Gott nicht nach seinem Vermögen. Vermögen / Geld zu haben, schmälert nicht in den Augen Gottes. Kein Vermögen zu haben, jedoch ebenfalls nicht. [[Vermögen zu haben – ein Satz an die Adresse der "Nachcalvinisten" – ist andererseits auch keine Eintrittskarte ins Reich Gottes. Da geht es nicht ums Geld, sondern ums Gewissen.]]

Stillstand ist Rückstand, heißt es. Besonders die Wirtschaft braucht – gesundes – Wachstum, um die – auch soziale – Zukunft einer weltweit ständig wachsenden Bevölkerung zu gewährleisten. Es ist wie im Gleichnis mit dem Gutsherrn, der vor seiner Reise unterschiedlich viele Talente an seine Leute / Verwalter verteilt, jedem nach seinen Fähigkeiten, und offenkundig erwartet, dass sie diese Talente – gleichgültig ob 5 oder 1 –

⁴² Höffner, Josef (1953): Der Wettbewerb in der Scholastik, ORDO, Bd. 51, S. 187.

jeweils verdoppeln werden (Mt 25, 14 – 30); Besitzstandswahrung genügt nicht (und wird bestraft).

Es wird deshalb auch immer wieder nötig sein, "Scheunen abzureißen und größere zu bauen", wie es bei Lukas (12, 16-21) heißt, um alles Getreide und alle Vorräte unterbringen zu können; freilich – anders als im Gleichnis – ohne Hochmut und Hoffart.

*

Gott und / oder Wirtschaft(en) war die Ausgangsfrage.

Es gibt kein Entweder-oder, sondern nur ein Sowohl-als-auch, lautet die Antwort.

Wirtschaften mit Gott? Ja.

Gott **und** Wirtschaft(en). Ora **et** labora.